Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

[33]
32tes Stük. Ratibor, den 6ten August 1803.

Moralische Gegenstände.

Ein Wort an das Frauenzimmer. Die Kunst, ihrer Liebhaber und ihrer Männer Liebe zu verewigen, betreffend.

(Beschluß.)

Sie hatte es bald dem Liebhaber abgemerkt, daß ihr Anzug sie vor andern ihm empfohlen habe, denn er hatte bald das eine, bald das andere an ihm gerühmt, und mit sichtlichem Wohlgefallen ihn betrachtet. So oft sie also irgendwo erschien, wo sie auch ihn zu treffen hoffen konnte, so oft hatte sie auf ihren Anzug auch besondern Fleiß gewandt, und war gerade nicht die geputzteste ... denn Putz und Flitterstaat, das wußte sie, liebte der Geliebte nicht .... aber doch gewiß die am rechtlichsten und geschmackvollsten Gekleidete. Besonders hatte sie, wenn sie zu Hause zu den bestimmten Stunden ihn erwartete, dafür gesorgt, daß ihr Haar mit Fleiß geordnet, ihr weißes Tuch anständig gefaltet, ihr Kamisolchen und Rok sauber gewaschen und geplattet, die beste weiße Hausschürze um, und das reinste Paar Strümpfe angethan war. Mit innigem Wohlgefallen schloß er das reinlich-nette Mädchen dann in seine Arme, und mit Entzükken dachte er noch beim Hinweggehen: ein solch appetitliches Weib muß wohl des Mannes Herz erfreuen! ....

Einst dachte er sich dies so lebhaft, daß er, was er bis dahin noch nicht wagte, sie förmlich um ihre Hand und ihre Eltern um deren Einwilligung zu bitten beschloß. Seinen Plan, auf einige Tage zu verreisen, hatte er aufgegeben, und sein Abschied von Elisen auf diese, ihm zu länge dünkende Zeit hatte ihm gereuet. Anstatt zu verreisen, eilte er früh Morgens schon in das Haus seiner ihn jetzt nicht erwartenden Geliebten, und .... fand seine appetitliche Elise in eine unappetitliche Prüde umgewandelt.

Noch seinen Augen nicht trauend, flog er auch jetzt, wie sonst, in ihre Arme, aber wie erschrak er, als ein garstiger Geruch in seine

weniger bestochene Nase stieg, und er bemerkte, daß dieser von einer schmierigen Nachtmüze, an welche er sich hingeneiget hatte, herrühre! Mit Ekel trat er zurük, sich gleichsam zu überzeugen, ob es würklich auch Elise sey, die ihm so angerochen habe! Und schwerlich würde er sich haben überzeugen können, wenn er ihre Stimme nicht gehöret hätte. Denn bis auf die Zähne hing ihr struppiges Haar, auf der einen Schulter das fast ganz offene, schwerlich je gewaschene Tuch. An die Stelle ihres niedlichen Kamisölchens war ein Leibchen gezogen, welches einst zu einem weißen Kleide eingerichtet, jezt vom Rokke, wie es schien, nur gerissen war, und nur eine Spanne von oben herab den Leib, oder vielmehr das gelbe Hemde, bekleidete, und ein Rock, welcher einer abgenuzten Plattdekke ähnlich sah, und kurz genug war, die durchlöcherten Strümpfe und schief gegangenen Schuhe sehen zu lassen, vollendete die ganze Prüde.

„Verzeihen Sie, mein Lieber .... ich erwartete Sie heute nicht .... was mögen Sie von mir denken .... eine Wäsche, welche ich vorhatte .... Sie haben mich überrascht ...." und dergleichen stotterte sie betroffen hervor; aber schreklicher, wie sie, war der Liebhaber überrascht. „Ich komme nur, noch einmal Abschied zu nehmen," war seine ganze Antwort, und er nahm diesen Abschied auf immer, denn Prüde-Elise hatte alles verloren, was zuvor ihn angezogen hatte.

Ist es nun so schon mit den Liebhabern, wie sollte es anders mit den Männern seyn, für welche Gewohnheit und Sättigung den Zauber längst zerstreute, mit welchem sinnliche Liebe sonst die Liebhaber zu bestrikken pflegt? Wahrlich doppelt verliehren müssen in deren Augen die Frauen, welche bald nach den Semmelwochen zu denken anfangen: es kommt nicht mehr darauf an! und in dieser Voraussetzung sich so schlottrig kleiden oder so gemein benehmen, daß es den Männern ekeln muß. Das Ohr und Auge will in dem Manne, wie in dem Liebhaber, sein Schönes haben; geben Sie es ihm, meine Damen! bleiben Sie in ihrem Anzuge und übrigen Benehmen so liebenswürdig, wie sie es einst als die Geliebten waren, und .... Sie haben die Liebe Ihrer Liebhaber auch in Ihren Männern verewigt.

G. H. Frauenhold.

Ueber die öffentlichen Hinrichtungen, und den Einfluß, den sie auf die Moralität des Volks haben.

(Bei Gelegenheit des am 10. d. hieselbst hingerichteten Missethäters.)

Der Leser wird hier die Fragen erörtert finden: sind öffentliche Bestrafungen Ruhe stöhrender Handlungen nothwendig? Sind sie zwekmäßig? Muß das Beispiel nothwendig von Scenen bewürkt werden, die von einer andern Seite einen nachtheiligen Eindruk zurük lassen, oder kann man diese absondern, ohne jenem zu schaden? Endlich: passen die jezt üblichen Gewohnheiten bei Strafen für das gegenwärtige Zeitalter?

Demjenigen, der beobachten kann und will, wird schwerlich die so allgemein herrschende Neigung der Menschen verborgen geblieben seyn, welche sie treibt, den Martern solcher Unglüklichen zuzusehen, die in die Strafen der Kriminaljustiz gefallen sind. Es ist bei weitem nicht der Pöbel, oder der Haufe der ihm gleich denkenden und fühlenden allein, der sein Vergnügen daran findet; selbst von gebildeten Menschen wird dieser Anblik nicht selten aufgesucht. Ja, man findet häufig, daß Menschen, von der Natur mit weichen Herzen ausgesteuert, die in ihren Handlungen jederzeit ein edles Mitgefühl für die Leiden und das Unglük Anderer beweisen, diesem Anblikke eine so angestrengte, unbefangene Aufmerksamkeit widmen können, wie man etwa Experimenten schenkt, die mit der Elektrisirmaschine oder Luftpumpe angestellt werden. Gleich, als wollte man die physischen Kräfte berechnen, die der Mensch besitzt. Man sieht Menschen, die dabei ihre ganze Natur erschüttert fühlen; jede Nerve bebt ihnen bei jeglichem Streiche, der auf den Unglüklichen fällt, und dennoch opferten sie die Stunden ihrer nächtlichen Ruhe auf, um sich in Marterkammern einen Anblik zu verschaffen, der die feinere Menschheit erniedrigen und empören müßte.

Wollte man den durch Handlungen bewährten Karakter eines großen Theils dieser Menschen mit dieser Erscheinung vergleichen, so würde man nicht die geringste Konsequenz darin antreffen. Gehörten nun diese Ereignisse zu den seltenen, so könnte man sie immer zu den übrigen Inkonsequenzen setzen, die man bei den vernunftvollen Wesen der Schöpfung antrift. Aber eine so allgemeine Erscheinung führt zu einer Regel, und wir finden in ihr eine große Bestätigung der traurigen Wahrheit: Der Mensch ist, wie alles, was sich von Fleisch nährt, von Natur grausam und blutgierig.

Raisonnement und vorzüglich Erziehung müssen daher diese, der menschlichen Gesellschaft nachtheilige, zerstörende Neigung mildern und für dieselbe so unschädlich wie möglich machen. Wenn wir also den Menschen ein Schauspiel geben, das einen so wichtigen, natürlichen Fehler derselben begünstigt, so müssen die Vortheile, die man auf der andern Seite dadurch erlangt, von großer Wichtigkeit seyn, oder man hat Unrecht, wenn man sich ihrentwegen der Gefahr eines auffallenden Nachtheils aussetzt.

Der Zwek der öffentlichen Bestrafung einer Unthat kann, im rechten Sinn genommen, blos das öffentliche Beispiel seyn. Man will dem ungebildeten Theil des Volks die Folgen einer solchen That versinnlichen, ihm anschaulich machen, was die Gesetze dabei verordnen, damit er durch sinnliche Furcht und Abscheu abgehalten werde, ein ähnliches Verbrechen zu begehen. Offenbar hat man dieses auf den rohern Theil der Gesellschaft berechnet, denn je mehr der Mensch ausgebildet wurde, je höher die Stufe der Kultur ist, die er durch Unterricht und Erziehung erreichte, je weniger bedarf er eines schreklichen, sinnlichen Eindruks, um ihn von Verbrechen und solchen

Handlungen abzuhalten, deren Unterlassung ihm ohnehin Natur und Vernunft ernstlich gebieten.

Man hat schon oft und weitläuftig genug über die Natur dieses Beispiels gestritten, um den wahren Moment des Eindruks auszuheben. Dabei warf man denn die Fragen hauptsächlich auf, ob ihn die öffentliche Ausstellung und die Schande, die diese begleitet? oder die Schrekken des Todes vorzüglich bewürkten? Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß nicht beides einen starken Eindruk machen sollte, und kommt es blos auf die Beschaffenheit des Subjekts an, welches ihn empfängt, um seine Würkung zu berechnen. Ist dieses noch nicht ganz gefallen, noch des Ehrgefühls fähig, so wird es von Furcht vor der Schande; ist es furchtsam, von schwachem Nervenbau, so wird es von Schrekken vor körperlichen Schmerzen getroffen werden.

Wo nicht ein richtiges moralisches Gefühl, Beherztheit und starker Körperbau beisammen sind, da wird höchst wahrscheinlich beides verlohren gehen. Denn das Unglük will, daß man bei dem vollendeten Bösewichte, wie bei großen Männern und Helden, immer viel Kraft findet, weil ohne diese nie eine Bahn vollkommen zurükgelegt wird.

Wenn wir nun darüber einig seyn müssen, daß der Mensch von Natur, das heißt, im ungebildeten Zustande unter jedem Himmelsstriche, wo Fleisch seine vorzüglichste Nahrung ist, blutgierig und grausam ist; uns ferner die Erfahrung lehrt, daß diese seine natürlichen Neigungen der Gesellschaft gerade mit den größten Nachtheilen und Gefahren drohen, welche ein Individuum derselben zufügen kann, so ist es ohne Zweifel höchst konsequent, diese zerstörenden Anlagen nicht nur durch Ordnungen und Gesetze zu fesseln, sondern auch diejenigen Gebräuche hinweg zu schaffen, die ihm Nahrung und Gedeihen zu geben im Stande sind.

Wenn hingegen ein richtiges Gefühl von Ehre und Schande, eine korrekte Wage der Handlungen und Unterlassungen abgiebt, und solche Mittel herbeischaft, in welchen sich der Mensch am wenigsten vergreift, um seinen eigenen moralischen Werth zu würdigen, so ist es nicht minder konsequent gehandelt, sein Ehrgefühl zu erwekken, zu erheben, zu befestigen. Messen wir nun mit diesem Maaßstabe die Gewohnheit der öffentlichen Hinrichtung von Verbrechern, so finden wir in derselben bedeutende Fehler, ja sie steht mit jenen Zwekken, die wir billig verfolgen müssen, in offenbarem Widerspruch.

Wir werden in der Folge deutlicher auseinander setzen, wie nachtheilig die Folgen seyn können, wenn der große Haufe zur Rachsucht aufgereizt wird, und wenn die natürliche Neigung zur Grausamkeit und Blutgier in ihm erregt wird. Welche schrekliche Folgen sahen wir nicht davon in unsern Tagen? Nur im Vorbeigehen sey es gesagt: Liegt nicht würklich dagegen ein Widerspruch in den Forderungen, die wir an den Richter machen? Dieser, der wäh-

rend des Kriminalprozesses auf so manche harte Gedulds-Probe gestellt wurde, der einen klaren Begriff von der ganzen Schlechtheit des Subjekts erhielt, darf sich durch keine persönliche Indignation zur Rache hinreissen lassen. Ihm werden alle Umstände bekannt, unter welchen die That begangen wurde, sie absorbiren nicht selten den ausgedehntesten Begriff, den man sich von einem schweren Verbrechen machen kann, und dennoch ist es seine erste heiligste Pflicht, allen eigenen Gefühlen zu entsagen, um blos das kalte Organ der redenden Gesetze zu seyn.

Hingegen darf sich das von dem Gehalt des Verbrechens oft höchst unvollkommen unterrichtete Volk in Rache und Blutgier berauschen, wenigstens giebt man demselben alle Veranlassung dazu.

Welchen Eindruk es endlich auf einen Menschen machen muß von gebildetem moralischen Gefühle, wenn er einen andern Menschen vor seinen Augen auf die unwürdigste Art handhaben sieht, ist nicht schwer zu entscheiden. Tief sinkt der Werth herab, den er auf sich, als ein moralisches Wesen setzt, wenn er die Geringfügigkeit betrachtet, mit der ein Wesen seiner Art, ihm, der Form nach wenigstens, ähnlich, behandelt wird. Seine Menschheit wird beleidigt, sein Ehrgefühl gedrükt. Wie nahe aber wird nicht der dem moralischen Falle gebracht, dem man die Gelegenheit giebt, sich selbst nicht mehr zu achten!

Doch ehe wir weiter gehen, müssen wir die Erfahrungen näher betrachten, welche wir machen können, wenn wir mit unbefangenen Blikken uns in dem Gefolge umsehen, welches den Verbrecher bis zu seiner letzten und größten Katastrophe begleitet. — Unfehlbar wird man hier, so verschieden die Wendungen des Eindruks bei Einzelnen seyn mögen, gleichwohl einen deutlich hervorstechenden allgemeinen Karakter wahrnehmen.

Schale Neugierde, ein gewisses hirn- und fühlloses Gaffen, das von kalter Unempfindlichkeit nur einen Schritt bis zur vollendeten Grausamkeit zu machen hat, unkräftiges, albernes, mit den Gesetzen im Widerspruch stehendes Mitleiden auf der andern Seite; endlich ein Leichtsinn, der gar kein Gepräge hat, werden die Hauptzüge in diesem Karakter ausmachen.

Frage die Umstehenden, warum sie diesem Schauspiel beiwohnen, und keinem wird eine mit der Handlung wenig verwandte Entschuldigung fehlen. Ein großer Theil schämt sich seiner Gegenwart dabei, denn warum suchen sie anders ihre Rechtfertigung so ängstlich herbei?

Immer ein vollgültiger Beweis, daß im Hintergrunde Motive liegen, welche bei genauer Prüfung keine Probe aushalten. Handlungen, welche man gegen sich selbst rechtfertigen und gegen andere in Schutz nehmen muß, hat man immer Ursache, scharf ins Auge zu fassen und als verdächtig zu betrachten, ja man könnte sie vielleicht zum besten seiner Moralität unbedingt unterlassen.

Alles forscht, alles frägt: hat der Delinquent bekannt? hat er sich gut bekehrt? Das heißt mit andern Worten, in dem Sinn der Fragenden, wird er uns das Schauspiel eines

mit Resignation Sterbenden geben oder werden wir scheußliche Konvulsionen zu betrachten haben? Denn die Bescheide, welche auf diese Nachforschungen erwartet werden, sollen blos den Gesichtspunkt feststellen, aus welchem der Zuschauer das Schauspiel betrachten will, um sich den Anstrich einer überlegten rechtmäßigen Handlung dabei zu geben. Er überläßt sich nach diesen Bescheiden entweder der Wuth, oder dem faden Mitleiden. Beides verschlägt dem Delinquenten nichts. Denn hat dieser sein Verbrechen eingestanden, so widerfährt ihm ja, was er erwarten mußte, und man kann eben so ruhig dabei zusehen, wie er es erduldet. Hat er durch hartnäkkiges Läugnen die Richter lange herumgeführt, und wurde er nur durch den Scharfsinn derselben zum Geständniß gebracht, so hat man mit einem verstokten Halsstarrigen kein Erbarmen. Hat er sich zum Tode bereitet, so kann man sich ja im Vorbeigehen ein wenig an seinem Ende erbauen; ging aber seine Ruchlosigkeit gar so weit, daß der, der den Menschen den Krieg angekündigt hatte, auch mit Gott in Fehde bleiben wollte, sich auch mit ihm nicht auszusöhnen verlangte, nun da hat man doch wohl die vollgültigste Ursache, und es bedarf weiter keiner Entschuldigung, wenn man selbst den mit Vergnügen martern sieht, der es an Gott und Menschen verdiente. Die alten Weiber pflegen bei solchen Gelegenheiten passende Sprüche zu citiren. Durch diese finden sie nun ihren Hang zur Blutgier in der Religion gegründet, und sie sichern so, in dem Schooß derselben, ihre niedrigen Leidenschaften. Ausgemacht ist es überhaupt, daß der ganze Theil des menschlichen Geschlechts, den man spott- und verachtungsweise mit dem Namen, alte Weiber, belegt, bei solchen Gelegenheiten immer am geschäftigsten ist. Diese Klasse von Menschen aus beiden Geschlechtern hat einmal den unwiderstehlichen Trieb, alle neue Vorfälle zu begaffen, zu beschwatzen und zu beseufzen. Schwache Menschen sind immer grausamer, als starke. Ein Feiger verwechselt stets Grausamkeit mit Herzhaftigkeit, wenigstens bemüht er sich, der Menge jene für diese aufzuhängen, und durch den größten Beweis seiner Feigheit, Unerschrokkenheit zu bewahren.

Eine öffentliche Hinrichtung bringt immer den Ort, wo sie geschieht, und die ganze umliegende Gegend in Bewegung. Handwerksbursche, Gesinde, Tagelöhner, alles verläßt seine Arbeit und strömt in großen wilden Schwärmen herbei. Ihre ehrbaren Meister und Brodherren schlendern nebst ihren Familien mit, ihnen wird zu Hause die leere Werkstatt zu groß. Es ist gerade gutes Wetter, da wird denn mit den Nachbarn die Parthie verabredet, man will auch einmal sehen, wie dieser Delinquent sich gebehrdet, um sein Betragen mit dem vergleichen zu können, welchen man ehemals abthun sah. Straßenbuben, zahlreiches weibliches Gesindel, und besonders das ganze Gefolge der Venus vulgivaga ist in voller Bewegung. Die letztern finden besonders ihre Rechnung dabei. Einmal sind scharfe Eindrükke, sie mögen tragischer oder komischer Art seyn, für Menschen von vielem oder gereiztem Temperament, gewissermaßen ein wohlthätiges Bedürfniß; theils giebt ihnen die moralische Stimmung der erweckten Zuschauer

die beste Gelegenheit, ihren Bestellungs- oder Kommissionshandel mit günstigem Erfolg zu treiben. Die Liebhaber dieses Handels gesellen sich zu ihnen, man bewirthet sich, lacht, scherzt, tanzt, und beschließt das moralische Schauspiel, welches diesen Zuschauern vorzüglich bestimmt wurde, auf eine sehr unmoralische Weise.

Gelehrte und Halbgelehrte vermeinen, psychologische Beobachtungen anzustellen und ihre Erfahrungsseelenkunde zu bereichern, indem sie den Todeskampf des Delinquenten kritisch und mit eiskaltem Gefühl anatomiren. Die Zuschauer aus den Ständen, welche sich in unsern Tagen zwischen Leidenschaften und Gefühlen so mächtig vergriffen, daß sie diese zu erdrükken suchten, und jenen freien Spielraum ließen; bei welchen eine sorgfältige Unterdrükkung, wenigstens Verheimlichung des Gefühls, das ihnen die Natur einpflanzte, Zwek und Ton ist; bei welchen es einen mit Sorgfalt bearbeiteten Theil der guten Erziehung ausmacht, weder von Herzen zu lachen, noch von Herzen zu weinen, finden hier das Feld, ihre Talente zu üben, und andere von ihren Fertigkeiten zu überzeugen. Sie sind es, die mit angenommener Kälte, wenn sie noch Schüler sind, und mit würklicher, wenn sie schon Meister in ihrer Kunst wurden, alles scherzend bemerken, was hier vorgeht.

In den benachbarten Gegenden ist die Reise zum Hochgericht schon viele Wochen vorher verabredet, und wird wie eine Lustparthie angenommen. In dem engen Zirkel, in dem sich die Unterhaltung auf dem Lande gewöhnlich herumtreibt, giebt ein solcher Vorfall einen neuen Stoff. Die Landgeistlichen kommen unter dem Vorwand, um sich bei einer solchen Gelegenheit mit den Umständen bekannt und vertraut zu machen, weil sie leicht selbst in den Fall kommen können, einen Delinquenten auf diesem mühsamen Wege zu begleiten. Man könnte diesen Bewegungsgrund nicht tadeln, wenn er wahr wäre, allein zu welchem Entzwekke macht Jung und Alt diese Reise mit? Oder geschieht es etwa, um mehr Beobachter anzustellen, und sich auf diese Art eine größere Summe von Bemerkungen zu verschaffen? ....

Die ganze ländliche Reisegesellschaft beschmauset nachher einen Bekannten in der Nachbarschaft, oder beschließt das Fest mit einer Mahlzeit in irgend einem kleinen Gasthofe. Da versammeln sich denn die Herren und Frauen Gevattern und Nachbarinnen, sprechen den gegenseitigen Flaschenkellern weidlich zu, und urtheilen über die Contenance oder Muthlosigkeit des Gerichteten, vergleichen sie mit dem Betragen derer, welche sie ehemals abthun sahn, und sprechen mit Begeisterung von dem Muthvollsten darunter. Auf der Flur dieses Gasthofes versammelt sich in dieser Absicht der Pöbel, denkt mit keiner Silbe an die Lektion, welche ihm die Obrigkeit zu seiner Belehrung und Besserung geben wollte; die Konversation wird endlich vom Branntweingeist befeuert, es entsteht nicht selten Gezänk und Schlägerei, ja, es wird oft gerade in diesem Augenblik, da der Eindruk noch ganz frisch ist, die Anlage zu einem neuen Inquisitionsprozeß gemacht.

Wer unter allen diesen Zuschauern wird hier Reflexionen anstellen, welche einen Ver-

satz zur Besserung eines bisher geführten unordentlichen Lebenswandels erzeugen? Wo findet man hier eine Spur von Nachdenken über sich selbst? Wer hat bei diesem Geräusch noch ein Ohr für das leise Erinnern des Bewußtseyns? Im Gegentheil wird es überschrieen und betäubt. Wenn eine stille Abgezogenheit scharfen Eindrükken auf dem Fuße nachfolgt, nur dann kann ein Nachdenken, welches diese erzeugte, in der Maaße statt finden, daß es neuen Maaßregeln und gefaßten Grundsätzen zur Grundlage nnd Begleitung dient. An einem Orte, wo so mancherlei Gegenstände das Nachdenken stören, kann es unmöglich aufkommen, es wird jeden Augenblik durchkreuzt und abgerissen; den Faden von unangenehmen Reflexionen knüpft man ungern wieder an, man gleitet im Gegentheil leicht von ihnen ab, und macht sich recht gern davon los. Sonach gewinnt man nur eine Fertigkeit mehr in der Kunst, taub gegen das Anklopfen des Gewissens zu werden. Die Nebenideen, welche das Nachdenken einmal unterbrachen, gesellen sich zu demselben für immer, sie erscheinen jederzeit wieder in seiner Begleitung, stören und unterbrechen es aufs neue.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Bekanntmachung.

Durch die von der hiesigen Kaufmannschaft geführte Beschwerde finden wir uns veranlaßt, denen in hiesigen Vorstädten domicilirenden Schutzjuden noch einmal in Erinnerung zu bringen, sich des Hausirens mit Kaufmanns-Waaren zu enthalten, und im Betretungsfalle zu gewärtigen, daß ohne weitere Rüksicht auf Entschuldigungen die Waaren weggenommen werden sollen; auch diejenigen städtischen Einwohner, welche Depots von dergleichen Waaren in ihrer Behausung statuiren, werden hiermit bei 1 Rtlr. Polizeistrafe gewarnt, solches zu unterlassen.

Gegeben Ratibor den 3. August 1803.

Magistratus.

Zu verpachten.

Lubowitz den 10. August 1803. Das Bier- und Branntwein-Urbar auf den Adolph Baron v. Eichendorfschen Gute Lubowitz soll auf Antrag der Administration auf drei Jahre vom 1sten Oktober d. J. an, auf den 13ten September d. J. an den Meistbietenden verpachtet werden. Pachtlustige werden hiermit vorgeladen, gedachten Tages Vormittags um 9 Uhr auf dem Lubowitzer Schlosse zu erscheinen, ihr Gebot zum Protokoll abzugeben, und haben mit Genehmigung der Administration den Zuschlag zu gewärtigen. Die Pachtbedingungen können zu jeder Zeit bei dem Administrator v. Eichstädt auf Silberkopf und Wirthschafts-Amt zu Lubowitz eingeholet, und werden auch im Termin den Pachtlustigen vorgelegt werden.

Das Adolph Baron v. Eichendorffsche
Gerichts-Amt.
Jurtzick, Justitiarius.

Zu vermiethen.

Zu Michaelis d. J. ist auf der langen Gasse Nummer 87 in dem Hause des Glasermeisters Thiell eine Treppe hoch vorn heraus ein mit Doppelfenstern versehenes Zimmer, nebst einer Küche, auf dem Oberboden eine verschlossene Kammer, Holzschoppen und Antheil des Kellers, zu vermiethen. Man kann sich deshalb bei ihm melden.

Ratibor den 11. August 1803.

Getreide-Preis vom 11. August 1803.

	Der Breslauer Scheffel			
Back-Waitzen . .	2	Rthlr.	4	Sgr.
Roggen . .	2	"	4	"
Gerste . .	1	"	24	"
Erbsen . . .	"	"	"	"
Haser . . .	1	"	4	"